

Die

Mörder Wallensteins.



Historischer Roman

von

C. Gerloßsohn.

Zweiter Band.

Leipzig,

Gebrüder Reichenbach.

1847.

ЦЕНТРАЛЬНАЯ
 БИБЛИОТЕКА
 СССР
 им. В. И. Ленина
 454297-61

1.

Bohumila hatte, als sie beim Eintritt Kavers den Saal verlassen mußte, ihre Stieckerei daselbst vergessen. Um dieselbe zu holen, kehrte sie jetzt im Finstern dahin zurück.

Draußen war der Mond in voller Pracht aufgegangen, durch die hohen Fenster warf er sein Licht in scharfbegrenzten Vierecken auf das Getäfel des Saales. Das Mädchen, fast geblendet, trat an's mittlere Fenster, öffnete dasselbe und lehnte sich an die Brüstung.

Es war draußen ein Glanz ausgebreitet, wie in der schönen Sommerzeit, ein warmer Thauwind, dem schwelenden Frühlingsodem gleich, hatte jede Spur von Schnee und Eis getilgt; nur die kahlen Bäume gemahnten an den Winter, oder vielmehr an die Zeit des Schlafes der grünen Natur. Ueber den Gärten zitterte magischer Schein und silberne Nebel woben über dem Theile des Hirschgrabens, der sich hinter ihnen erstreckt, und über der fernen Marienschanze. Der Himmel oben aber war klar, sternbesäet, in unvergleichlicher Bläue.

Der Athem Bohumila's trank die milde Luft, ihr Auge, Herloßsohn, Mörder Wallenf. II.

fast so blau wie der Himmel, schwelgte im Anblick dieses Wundergewölbes, das der Herr mitten in der Winterzeit dem sehnennden und bewundernden Blicke seiner Erdenkinder wie tröstend erschlossen.

Wie jede junge Mädchenbrust in solcher schweigamen, ahnungsreichen, geisterhaften Mondesnacht, schwellte auch die Sehnsucht ihr Herz, und die Wehmuth entlockte ihr einen Seufzer.

Da ward plötzlich neben ihr eine nicht ganz unbekannte Stimme laut, die leise sprach:

»Madonna, Ihr fühlet Schmerz?«

— Das Mädchen erblaßte und zitterte, sie hielt sich krampfhaft an die Fensterbrüstung; sie wollte fliehen, aber sie vermochte es nicht, sie glaubte sich zu kraftlos dazu.

Neben ihr auf einem schwankenden Zweige, in gefährdrohender Höhe, stand der fremde Cavalier, mit der Hand sich an's Fenstersims klammernd. Ein heraufragender Baum hatte ihm zur Leiter gedient. Seine Augen waren ihr so nahe und es sprach die sanfteste, schmerzhafteste Bitte in ihnen.

Als Bohumila eine abwehrende Bewegung machte, sagte der Ritter:

»D seid nicht grausam, edles Fräulein! seid wenigstens mitleidsvoll wie dieser Ast, der, obgleich schwach, meine Last doch trägt und was größer ist, meinen Schmerz. Steht mir Rede — gebt nur ein mildes

Wort auf meine demuthsvolle Frage. Warum haßt Ihr mich? «

»Ich haß' Euch nicht,« versetzte nach einigem Bedenken leise das Mädchen, »ich kenne Euch kaum, — und darf mit Euch nicht sprechen.«

— »Dann haßt mich,« warf er ein, »wer Euch dies strenge Gebot gegeben.«

»Nein, nein! auch meine Mutter haßt Euch nicht, — sie kennt Euch nicht. Doch darf ich mit keinem Manne sprechen. Stört unsre Einsamkeit nicht; wir sind unglücklich und unser Unglück verträgt keine Theilnahme, keine Zeugen.«

»Und Ihr könnt mir keine Hoffnung geben?«

— »Ach keine,« seufzte sie unwillkürlich.

»Darf ich zu den Füßen Eurer Mutter nur um die Gönnerung flehen, daß ich Euch sehen darf — anbeten — in solchem Himmel schwelgen, bis mich der Gram getödtet?«

— »Es ist unmöglich,« hauchte sie, und Thränen traten in ihre Augen.

Er verstand diese Thränen, — die Sterne spiegelten sich in ihnen und aus ihrem Glanz brach ein Hoffnungs-schimmer.

»Ich muß der Mutter Alles, Alles sagen,« sprach Bohumila nach einer Weile, »und sie wird zürnen. Sie könnte glauben, daß ich — daß meine Unbedachtsamkeit